

Interview:

Der Luzerner Theologie-Professor Edmund Arens über Heiligkeit im Medienzeitalter

Heilige Maria Bernarda, Schutzpatronin von Calmy-Rey

Von Josef Bossart / Kipa

Luzern, 3.10.08 (Kipa) Heilige sind keine Supermänner, keine Superfrauen, sondern Menschen durch und durch. Aber sie haben Gott auch in ihren dunkelsten Momenten beim Wort genommen. Für den Luzerner Theologie-Professor Edmund Arens (55) braucht es heute "öffentliche Heilige", um zu zeigen, was das Christentum ist. – Am 12. Oktober spricht der Papst die Schweizerin Maria Bernarda Bütler heilig. Die Ordensfrau könnte für die Weltoffenheit der Schweiz stehen, meint Arens.

Kipa: Die Schweizerin Maria Bernarda Bütler (1848-1924) wird am 12. Oktober in Rom "zu Ehren der Altäre" erhoben, wie es offiziell heisst. Die meisten Menschen verstehen da wohl nur noch Bahnhof. Weshalb?

Edmund Arens: Weil sie mit dem Wort Heiligkeit nichts mehr anfangen können. Weil heute andere Figuren Vorbilder sind. Weil unsere Gesellschaft viel mehr Berühmtheiten ("celebrities") verehrt als vorbildliche Menschen. Und weil die "Ehre der Altäre" ein liturgischer Sprachgebrauch ist, der von normalen Leuten nicht verstanden wird.

Kipa: Was sagt das über die heutige Gesellschaft?

Arens: Dass die Vorbilder und die Orientierungen gewechselt haben. Und dass die Kirche Schwierigkeiten hat, mit dem durchzukommen, was ihr wichtig ist. Das hängt, zum Teil wenigstens, damit zusammen, dass sie eine Sprache spricht, welche die einfachen Menschen, aber auch die Intellektuellen schlicht nicht mehr verstehen.

Kipa: Was Heilige sind, ist wohl nur noch diejenigen klar, die einigermaßen kirchlich sozialisiert sind. Angesichts unserer weithin säkularisierten Gesellschaft hat die Kirche hier wohl eine gewaltige Übersetzungsaufgabe.

Arens: Ja, das gilt bereits für die biblische Botschaft, sodann für die Grundgedanken der Kirche und natürlich auch für die Heiligenverehrung. Die Kirche muss versuchen, heutige Anknüpfungspunkte zu finden. Dabei geht es aber nicht um Anpassung an den Zeitgeist, das wäre Ausverkauf! Die Herausforderung besteht darin, im Gespräch und in der Auseinandersetzung mit der Gegenwart deutlich zu machen, worum es uns geht.

Kipa: Sie müssen einem Zeitgenossen, weder kirchlich sozialisiert noch an solchen Fragen besonders interessiert, in einigen Worten erklären, was Heilige sind. Was sagen Sie?

Arens: Ich würde das an Personen und an deren Geschichten festmachen. Ich würde zum Beispiel von Mutter Teresa sprechen. Heute von Mutter Teresa reden heisst: Eine Frau als

ADMINISTRATION

Perolles 36 Postfach 192 CH-1705 Freiburg

Tel. ++41 (0)26 426 48 31 Fax ++41 (0)26 426 48 30

PC 17-337-2 / Bank: Freiburger Kantonalbank 768/01.10.041 393-07

E-MAIL administration@kipa-apic.ch

REDAKTION

Perolles 36 Postfach 192 CH-1705 Freiburg

Tel. ++41 (0)26 426 48 21 Fax ++41 (0)26 426 48 00

E-MAIL kipa@kipa-apic.ch

INTERNET www.kipa-apic.ch

vorbildlich zu betrachten, die sich für die Ärmsten der Armen bis zu deren bitterstem Ende einsetzt. Die mit den Sterbenden nicht nur solidarisch ist, sondern ihnen mit Leib und Seele beisteht. In einer Gesellschaft, die über die Entsorgung von Menschen à la Dignitas und Exit nachdenkt und das für ganz normal hält, ist das eine ungeheuer provokative Botschaft!

Kipa: Und weshalb ist diese Botschaft für unsere Gesellschaft so wichtig?

Arens: An Mutter Teresa lässt sich deutlich machen, dass das Leben selber heilig ist. Und dass auch die Ärmsten der Armen, die Kranken, die Sterbenden eine Würde haben, die wir nicht einfach per Knopfdruck oder mit Gift abschaffen können.

Kipa: "Der Mensch braucht die Erfahrung, dass der Glaube nicht einengt, sondern ein Geschenk ist, das frei macht und Halt gibt", hat Erzbischof Robert Zollitsch, der neue Vorsitzende der deutschen Bischöfe, kürzlich gesagt. Sind also Heilige besonders freie Menschen?

Arens: Nein, nicht unbedingt. Heilige sind keine perfekten Menschen! Auch sie haben ihre Abgründe und manchmal ihre schrecklichen Seiten. Sie haben sich häufig unter Zwang gefühlt. Der Mystiker Johannes vom Kreuz zum Beispiel hat sich nicht immer aus der Fülle der Gotteserfahrung heraus verstanden, sondern sich bisweilen von Gott zutiefst verlassen gefühlt.

Das war bei Mutter Teresa nicht anders. Sie hat damit ihre Verehrer zutiefst schockiert - sie, diese heilige Frau, die bekannte: "Es gab Zeiten, da konnte ich nicht einmal beten." Heilige sind Menschen durch und durch, keine Superfrauen oder Supermänner. Und sie sind es bis zuletzt. Auch in ihrer Einsamkeit, in ihren Zweifeln, in ihren Klagen.

Kipa: Was unterscheidet sie dann von Nicht-Heiligen?

Arens: Dass sie mit ihren eigenen Ängsten und Zweifeln gerungen haben. Und dass sie auch die dunkle Nacht des Glaubens vor Gott getragen haben. Die Heiligen haben Gott beim Wort genommen. Sie haben Gott in der Gottesferne angeklagt und ihm geklagt. Und das heisst: Sie haben auch den abwesenden Gott als Gegenüber genommen.

Kipa: Asketisch, weltfremd, blutleer, vielleicht sogar etwas mürrisch – so sieht etwa die landläufige Vorstellung des Heiligen aus, wenn man an gewisse Darstellungen denkt. Wie könnte dieses Heiligenbild positiver werden?

Arens: Es gibt auch mürrische Heilige. Heilige müssen nicht heiter sein. Nicht jeder Heilige ist ein Franziskus. Es gibt auch mürrische, griesgrämige, zweifelnde, absolut weltfremde Heilige.

Kipa: Also ist dieses Bild gar nicht so falsch...

Arens: Nein. Es gibt ja nicht den Heiligen, sondern es gibt unterschiedliche Gestalten von Heiligkeit. Und die haben auch für unterschiedliche Segmente von Gläubigen eine Anziehungskraft. Wer fällt mir etwa für das 20. Jahrhundert ein? Mutter Teresa zum Beispiel ist die Heroin aller Manager. Fragt man säkularisierte Manager, wen sie für die grösste Figur halten, dann nennen die tatsächlich immer Mutter Teresa. Fragt man engagierte Katholiken, dann ist es meistens der Dalai Lama...

Ich denke auch an Maximilian Kolbe. Ein Ordensmann, der in Auschwitz sitzt, der die dunkelste Nacht nicht nur Europas, sondern auch des Christentums miterlebt und der für

einen polnischen Familienvater in den Hungerbunker geht. Das ist die ungeheuer grosse Gestalt eines Heiligen, der aus freien Stücken sein Leben hingibt, damit andere überleben.

Ich denke auch an Oscar Romero, der bis heute weder selig- noch heiliggesprochen wurde. Und dies, weil man in der Heiligsprechungskongregation der Ansicht ist, es reiche nicht aus, dass der Mord an Romero – immerhin während der Messe am Altar – aus politischen und sozialen Gründen erfolgt ist. Es müsse als Mordmotiv der Hass auf den Glauben ausschlaggebend gewesen sein. Den Menschen in El Salvador ist das jedoch ziemlich egal, auch wenn sie eine Anerkennung durch Rom freuen würde: Für sie ist Oscar Romero heute schon ein Heiliger.

Es gibt also auch die nichtoffiziellen, aber verehrten Heiligen. Dietrich Bonhoeffer war nicht einmal katholisch, aber für viele ist er ein Heiliger. Zu Recht, meine ich. Bonhoeffer könnte der Heilige der Theologen des 20. Jahrhunderts sein. Er hatte die Möglichkeit, in Amerika Karriere zu machen, ist dann aber nach Deutschland zurückgekehrt, um für die Bekennende Kirche in deren geheimen Pastorenausbildung zu arbeiten. Er hat im Widerstand gegen die Nazis sein Leben aufs Spiel gesetzt und verloren.

Kipa: Wäre auch ein Mann wie Abbé Pierre ein aktuelles Beispiel? Er wusste mit der Mediengesellschaft sehr geschickt umzugehen. In der Wertschätzung der Franzosen stand er jahrzehntelang zuoberst.

Arens: Heiligkeit heisst nicht, dass man sich hinter Klostermauern oder in der Wüste versteckt! Es braucht heute öffentliche Heilige. Denn nur öffentliche Heilige können der Gesellschaft zeigen, was das Christentum ist. In Frankreich ist Abbé Pierre gleichsam der Leuchstern der Kirche.

Kipa: Was in den Medien nicht vorkommt, das existiert nicht: Braucht die Kirche deshalb öffentliche Heilige?

Arens: Ja, so ist es. Mutter Teresa war wahrscheinlich nicht so naiv, wie sie von ihren Anhängerinnen gesehen wird. Sie war durchaus medienbewusst. Wer so wie sie eine eigene Organisation auf die Beine stellt, der kann nicht auf dem Niveau einer gutgläubigen Bauerstochter agieren – da braucht es nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Talente.

Kipa: Papst Johannes Paul II. verfügte ebenfalls über solche weltlichen Talente im Bereich der Kommunikation. Er hat so viele Menschen wie kein anderer Papst vor ihm selig- oder heiliggesprochen.

Arens: Er war ein Kommunikationsgenie. Er hat den Missionsauftrag ins Medienzeitalter übersetzt und ist in der Welt herumgereist wie noch kein Papst. Bei meinen eigenen Vortragsreisen habe ich gesehen, wie wichtig es den Menschen ist, vor Ort ihren eigenen Heiligen zu haben. "Local saints", Lokalheilige: Das ist eine der Mediengesellschaft adäquate Form von Inkulturation!

Kipa: So gesehen ist die Heiligsprechung von Bernarda Bütler wohl so etwas wie eine grosse Chance für die Kirche der Schweiz.

Arens: 90 Prozent aller bisher von der Kirche Heiliggesprochenen sind klerikale Männer. Es ist also vor allem überfällig, dass jetzt zunehmend Frauen heilig gesprochen werden. Und dass es in der Schweiz bisher erst einen Heiligen gab - den Nationalheiligen Niklaus von Flüe, und das erst seit 1947 -, das spricht entweder gegen die Schweiz oder gegen die römische Wahrnehmung der Schweiz.

Die Lebensdaten der Bernarda Bütler sind ja symbolisch. Sie wird 1848 geboren - im Geburtsjahr der modernen Schweiz. Sie bleibt aber nicht in der Schweiz, sondern geht hinaus in die Welt. Zuerst nach Ecuador, wo sie ihre Franziskanische Missionsgesellschaft Maria Hilf gründet und dort dann Spitäler und Schulen errichtet. Sie tut also etwas, von dem der Befreiungspädagoge Paulo Freire sagt, dass das Wichtigste immer noch Alphabetisierung und Bildung sind. Sie macht also bereits im 19. Jahrhundert etwas, was auch heute noch nicht flächendeckend geschieht. Und dann geht sie weiter nach Kolumbien. Ich meine: Bernarda Bütler ist eine Heilige der Schweiz, welche die Weltoffenheit der Schweiz demonstriert. Sie könnte geradezu die Schutzpatronin der Aussenministerin Micheline Calmy-Rey sein!

Kipa: Heilige müssen mindestens zwei Wunder gewirkt haben, um als solche von der Kirche anerkannt zu werden. Wunder gleichsam als Fingerzeige Gottes?

Arens: Ja. Heilige sind im traditionellen Verständnis Tote, die bei Gott Fürsprache für die Lebenden halten. Eine juristische Institution wie die Kirche braucht jedoch Beweise dafür, dass dem so ist. Beweise dafür, dass diese Leute auch wirklich fähig sind und etwas bewirken und nicht einfach irgendwo im Himmel herumstehen und Halleluja singen.

Kipa: Wie muss man sich denn diese Fürsprache der Heiligen für die Lebenden vorstellen?

Arens: Es gibt ein ganz fantastisches, aber leider kaum bekanntes Buch einer US-amerikanischen Ordensfrau namens Elizabeth Johnson über die "Gemeinschaft der Heiligen". Sie begreift die Kirche im Rückgriff auf Urkirche als Gemeinschaft der "GottesfreundInnen und ProphetInnen". Heilige waren Menschen, welche die damaligen Christen persönlich gekannt hatten. Es waren solche, die um ihres Glaubens willens verfolgt worden und bis zum Schluss standhaft geblieben sind. Und deren Nähe suchten die Gläubigen. Es waren himmlische Gefährtinnen und Gefährten, die nicht über den Menschen standen, sondern Begleiter der Lebenden waren - gleichsam von Angesicht zu Angesicht.

Als die Kirche im 5. Jahrhundert zur Staatskirche wurde, änderte sich das "Heiligkeitsmodell". Die Gefährtinnen und Gefährten wurden zu "Brokern", zu Vermittlern himmlischer Dienste, und der Himmel wurde zunehmend hierarchisiert. Es brauchte dann Leute mit Beziehungen, um zum Chef zu gelangen. Und diese Beziehungen musste man pflegen und man musste dafür etwas tun... Aus den Freunden im Himmel waren also "himmlische Strippenzieher" geworden!

Hinweis: Elizabeth Johnson: Friends of God and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints. New York-London 2003.

*Hinweis für Redaktionen: Zu diesem Beitrag ist ein honorarfreies Bild von Edmund Arens erhältlich. Es kann bei der Presseagentur Kipa angefordert werden: kipa@kipa-apic.ch
Honorarfreie Bilder zu Bernarda Bütler unter <http://www.kath.ch/index.php?&na=101,2>*

Separat:

Edmund Arens: "Dogmen sind Barrieren, Geschichten aber Brücken"

Glauben habe elementar mit Kommunikation und Handeln zu tun, schreibt Edmund Arens, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Luzern, in seinem neuen Buch "Gottesverständigung. Eine kommunikative Religionstheologie". Die Formen religiös-kommunikativen Handelns sind seines Erachtens: Erzählen und Erinnern, Feiern und Verkündigen, Bezeugen und Bekennen und schliesslich Teilen.

Für interreligiöses Gespräch wichtig

Das Erzählen sei gerade auch für das interreligiöse Gespräch wichtig, unterstrich Arens kürzlich gegenüber dem Luzerner Pfarreiblatt: "Solange sich die verschiedenen Religionen ihre Dogmen und Lehrsätze um die Ohren hauen, ist es schwer, aufeinander zuzugehen. Wer sich mit anderen verständigen will, erzählt besser die eigenen Geschichten, welche helfen, Verständnis zu wecken und Brücken zu bauen. Dogmen sind Barrieren, Geschichten aber Brücken."

Lob von Habermas

In einem persönlichen Brief hat der in der Tradition der Kritischen Theorie stehende Frankfurter Philosoph Jürgen Habermas Arens zu seinem Buch beglückwünscht. Die Entwicklung einer kommunikativen Religionstheologie, die angesichts der engen Verwebung von kommunikativen mit aggressiven Elementen in den Religionen gerade die Momente diskursiver Übereinstimmung der Weltreligionen zu benennen sucht, sei für ihn und sein Denken äusserst wertvoll gewesen, schrieb Habermas. Wörtlich: "In der multikulturellen Weltgesellschaft kann es keine Verständigung über gemeinsame Normen und das richtige Verständnis einer kosmopolitischen Rechtsordnung geben ohne einen interreligiösen Diskurs zwischen Weltreligionen."

In einer viel beachteten Rede "Glauben und Wissen" zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Jahr 2001 hat Habermas dazu aufgerufen, dass sich die säkulare Gesellschaft ein Gespür für die "semantischen Gehalte" religiöser Traditionen und Erzählungen bewahren müsse.

Hinweis: Edmund Arens: Gottesverständigung. Eine kommunikative Religionstheologie. Herder Verlag, 2007, 272 Seiten, Fr. 44.90.

(kipa/job/gs)